

## Unscheinbar

### *Prolog*

Als hätte man die Schleusen eines Dammes geöffnet, rauschte der Regen unaufhörlich nieder. Die Pflanzen hatten längst genug Wasser, die Erde vermochte die Menge kaum mehr in sich aufzunehmen. An manchen Stellen bildeten sich bereits Rinnsale, die angesichts der Fluten, die vom Himmel fielen, schnell anschwellen würden. Grelle Blitze durchschnitt in rascher Regelmässigkeit die schwarze Nacht und tauchten die Bergwipfel für den Bruchteil einer Sekunde in ein groteskes Licht.

Ohne den Blick vom Fenster abzuwenden, lauschte Alice in die Nacht hinein.

...drei, vier, fünf...

Weiter konnte sie nicht zählen, da krachte es auch schon wieder markerschütternd. So nahe, wie Blitz und Donner aufeinander folgten, konnte das Gewitter nur noch wenige Atemzüge weg sein, bevor sich die ganze elementare Kraft direkt über ihrem Haus entladen würde.

Doch offenbar konnte das kleine Wesen, das sie unter dem Herzen trug, nicht gleichviel Faszination für das tobende Unwetter aufbringen wie sie selbst, wie Alice feststellte. Die grosse Wölbung unter ihrem Nachthemd bekam beim Klang des Donners eine unheimliche Delle, so heftig trat das Baby gegen den Bauch. Scharf sog Alice den Atem ein.

„Hör auf damit, du kleines Monster, das tut weh!“ Aber das zärtliche Lächeln auf ihren Lippen nahm ihren Worten jegliche Schärfe. Ganz eingenommen von den verschiedenen Arten, in denen sich die Natur in ihrer ganzen Kraft darbot, hätte sie beinahe ein leises Klopfen überhört.

Die Stirn in Falten gelegt, den Blick auf ihren Bauch gerichtet, verharrte sie einen Moment. War da wirklich etwas?

Als Antwort klopfte es erneut, diesmal etwas lauter. Schwerfällig raffte sich Alice von ihrer Ofenbank auf und schlurfte zur Tür. Sie öffnete nicht sofort. Die Hand bereits an der Türfalle, zögerte sie. Wer sollte sie bei diesem Wetter und um diese Zeit aufsuchen? Das wäre doch vollkommen verrückt. Verrückt? Ein gutes Stichwort. Was, wenn es ein Irrer war?

Da drang ein leises Wimmern an ihr Ohr. Was zum Teufel...? Ohne noch weiter darüber nachzudenken öffnete sie in einer einzigen fließenden Bewegung die Tür. Der Geruch nach nasser Erde schlug ihr ins Gesicht. Ein Geruch, den sie eigentlich sehr mochte, doch sie nahm ihn nicht wahr. Etwas ganz Anderes forderte ihre ungeteilte Aufmerksamkeit. Beim Anblick, der sich ihr bot, blieb ihr beinahe das Herz stehen. Erneut zuckte ein Blitz über den Himmel und liess in dem strömenden Regen nur schwarze Umrisse erkennen, die direkt auf sie zukamen. Erschrocken wich Alice einen Schritt zurück. Der Besucher trat seinerseits näher. Doch noch bevor Alice abwehrend reagieren konnte, war der unwillkommene Gast bereits bei ihr und legte ihr in einer schnellen Bewegung die Hand über den Mund, wobei sein seltsam geformter Unterleib den ihren streifte. Sofort schob Alice ihre Arme dazwischen und legte sie schützend über ihren Bauch. Mit weit aufgerissenen Augen starrte sie den Eindringling an. Triefnasse, hellbraune Haarsträhnen lugten unter der Kapuze hervor, der Blick aus den rauchgrauen Augen war flehend und eindringlich. Es dauerte eine Weile, bis sie begriff. Als der Mann in dem schwarzen Umhang die Veränderung in Alice Augen erkannte, hob er vorsichtig seine Hand von ihrem Mund.

„Martin! Du hättest mich beinahe zu Tode erschreckt! Was willst du hier?“

„Bitte entschuldige, aber es ging nicht anders.“ Als Alice den gehetzten Ausdruck und die fahrigten Bewegungen des sonst so ruhigen und besonnenen Mannes beobachtete, kroch eine entsetzliche Ahnung in ihr hoch.

„Ich habe keine Zeit für lange Erklärungen.“ Ohne ein weiteres Wort hob er den Mantel und gab den Blick auf den Grund für die Unförmigkeit frei.

„Heilige Mutter Gottes!“ Ungläubig schlug sie die Hände vor ihrem Gesicht zusammen. „Martin, bitte, wir finden eine Lösung!“

„Nein. Es gibt keine und das weisst du. Es ist der einzige Weg.“ Die Last seiner Aufgabe schien ihn zu erdrücken. Alice hätte sie ihm so gerne abgenommen, aber das war unmöglich.

„Du weisst, was zu tun ist. Sie sind alle dem Tod geweiht. Es gibt nur noch uns beide. Und wenn der Morgen graut, gibt es nur noch sie.“

Reingewaschen und frisch erstrahlte die Natur nach dem nächtlichen Unwetter. Glitzernd reflektierten die Regentropfen das Licht des neuen Tages, nachdem der Schein der zuvor noch tanzenden Flammen erloschen war. Das Auto lag auf dem Dach. Es war vollständig ausgebrannt. Nur bei genauem Hinsehen konnte man erkennen, dass es sich bei den verkohlten Überresten nicht nur um Fahrzeugteile handelte. Es gab einen kleinen und einen grossen Körper, kaum mehr zu unterscheiden von den Wrackteilen.

## *Strang 1 / Kapitel 1*

„Und hier haben wir das zweite Schlafzimmer mit direktem Zugang zum geräumigen und modernen Badezimmer auf der einen Seite und dem Ankleidezimmer auf der anderen.“ Emma machte eine kurze Pause, um die Räume auf die potentiellen Käufer wirken zu lassen. Sie wusste genau, an welchen Stellen sie solche kleinen Kunstpausen einzusetzen hatte, um ihren Worten mehr Gewicht zu verleihen. Genauso wie sie wusste, wann sie die Räume besser schnell wieder wechselte, bevor die Interessenten zu genau hinschauten. Solche Überraschungen gab es in dieser Liegenschaft zum Glück keine. Hier konnte sich jeder umschaun, solange er wollte. Es gab keine Leichen im Keller. Das schlug sich allerdings auf den Preis nieder. Und genau daran scheiterte der Verkauf bislang immer.

„Wann haben Sie gesagt, ist dieses Haus renoviert worden?“

„1998 wurde es runderneurt. Man hat das Haus komplett ausgeweidet und anschliessend neu ausgestattet. Sehen Sie hier“, Emma durchquerte den Raum und kam am anderen Ende zu stehen. Dort schob sie eine Vorhangbahn leicht zur Seite, um die dahinter verborgenen Schalter zu erreichen. Sie drückte auf die Taste und die Vorhänge glitten wie von Geisterhand zur Seite. Bodenlange Fenster erstreckten sich über die gesamte Breite des Raumes und gaben den Blick auf den grünen Rasen und das blau schimmernde Schwimmbecken frei. Die gesamte Grünfläche war eingesäumt mit Pflanzbeeten. Derzeit strahlte ein Meer aus roten Tulpen und gelben Gartenhyazinthen um die Wette. Emma kippte ganz beiläufig eines der Fenster. Sofort strömte der süssliche Geruch der Hyazinthen in den Raum. „Ist der Ausblick nicht herrlich?“ Das Ehepaar Adler, eine Frau mit kugelrundem Babybauch, ansonsten langen, schlanken Gliedern, einem feinen schmalen Gesicht und langem

braunen Haar und der Mann, an den Schläfen bereits leicht ergraut, gross und stattlich, traten ebenfalls an die lange Fensterfront. Zufrieden registrierte Emma, wie sich der Gesichtsausdruck der Ehefrau entspannte, die Falten auf der Stirn sich glätteten. Sie gab ihre Straffe Haltung auf und legte ganz selbstverständlich die Hand auf ihren Bauch. In kreisenden Bewegungen streichelte sie zärtlich ihr Ungeborenes, während sie tief einatmete und verträumt in den Garten schaute. Volltreffer.

„Schatz, was meinst du?“ Ungerührt von dem Ausblick und dem betörenden Geruch wandte sich Herr Adler seiner Frau zu.

Musste er das im Ernst noch fragen? Sah er denn nicht den verträumten Ausdruck in den Augen seiner Gattin?

Frau Adler war scheinbar in einer ganz anderen Welt. Sicher sah sie da draussen nicht den perfekten grünen ungenutzten Rasen. Sondern ein Klettergerüst und eine rote Schaukel, auf der ein Kind immer höher und höher zu schwingen versuchte, während sie selbst mit einem grossen Sonnenhut in der Erde der Rabatten kniete. Zumindest war dies das Bild, das Emma sich ausmalte, während sie Kathrin Adler beobachtete.

Versuchsweise wollte Emma an diesen Gedanken anknüpfen. Lag sie falsch, hatte sie zumindest nichts verloren.

„Im Sommer wird die ganze gegenüberliegende Wand dicht bewachsen sein mit wundervoll blühenden Clematis und Kletterrosen. Sicherlich ist Ihnen auch das Spalier vorne am Eingang aufgefallen. Dort ist derzeit noch nichts gepflanzt, aber ich könnte mir vorstellen, dass ein Bogen aus Kletterrosen sich hervorragend machen würde. Oder wie wäre es mit wildem Wein? Er ist es doch, der sich im Herbst so wundervoll leuchtend bunt verfärbt, oder nicht?“

Emma spürte den verächtlichen Blick des potentiellen zukünftigen Hausherrn auf ihr ruhen.

Und wieder: Volltreffer.

Kathrin Adler konnte die Hand in der Erde bereits spüren. „Liebling, ich will dieses Haus.“ Sie drehte sich zu ihrem Mann um, fasste ihn an den Händen und sah ihn aus diesen sanften braunen Augen an. Selbst Emma schmolz dahin, obwohl der Blick nicht ihr galt. Er musste einfach anbeissen.

Den Blick noch etwas intensiver fügte Frau Adler an: „Es ist einfach zauberhaft! Dieses Zimmer, dieser Ausblick, dieses wundervolle Badezimmer mit der freistehenden Wanne und den süssen Löwenfüssen. Ich weiss, dass dir dieser Schnickschnack nichts sagt, aber bedenke, nicht nur unser Kleines bekommt ein eigenes Spielzimmer, sondern auch du.“

Emma fragte sich, wie oft sie das heute noch denken würde, aber sie tat es schon wieder. Volltreffer! Diese Frau war eindeutig sensationell.

„Und diese Küche erst! So viel Platz! Das Kirschholz ist so wunderschön und diese schwarze Schieferarbeitsplatte erst! Stell dir vor, wie du dort drin deine Kreationen zubereiten könntest!“

Moment. Diese imposante Erscheinung von Mann kochte? Emma hatte Mühe, sich das vorzustellen.

„Du hast ja recht. Wenn die liebe Frau Maklerin vielleicht noch ein bisschen am Preis schrauben würde?“ Erwartungsvoll drehte er sich zu Emma um, die unauffällig in den Hintergrund gerückt war.

„Selbstverständlich. Wir können uns die Möglichkeiten gerne im Detail betrachten. Wie wäre es mit einem Kaffee in der Küche? Dort hätten wir genügend Platz, die Einzelheiten in Augenschein zu nehmen.“

„Sie haben Kaffee hier?“

„Sicher. Das gehört bei mir zum Service. Es ist doch wesentlich angenehmer, geschäftliche Dinge in angenehmer Atmosphäre zu klären.“

Zwei Stunden, drei Kaffees, vier Packungen Schokolade und genauso viele kleine Flaschen Wasser später öffnete Emma die Haustür und entliess zwei lächelnde Gesichter aus deren neuem Heim. Als Emma die Tür hinter sich wieder schloss, massierte sie sich als erstes ihr eigenes Lächeln aus dem Gesicht. Dann tat sie, was sie in ihren Verkaufsobjekten nie tat. Sie schüttelte die hohen Schuhe von den Füßen. Es war zwar erst vier Uhr nachmittags und im Büro wartete noch einiges an Arbeit, aber für heute war Schluss. Sie würde nichts mehr tun, ausser diesen Verkauf zu zelebrieren. Endlich, endlich hatte sie es geschafft. Und das Beste war, dass diese beiden Menschen genau die richtigen für diese vier Wände waren. Bevor Emma alles zusammenräumte, streifte sie ihre Strumpfsöckchen ab, trat barfuss auf die hintere Veranda und von dort weiter in das saftige, weiche Gras. Sie atmete tief ein und genoss dieses herrlich kühle Gefühl unter den Fusssohlen.

Als sie schliesslich ihre Strumpfsocken und Schuhe wieder montiert und die Arbeitsmappe unter den Arm geklemmt hatte, verliess sie das Haus ebenfalls durch die Vordertür.

Und da war er wieder. Dieser Mann mit den weissen Haaren, dem leicht eingefallenen, faltigen Gesicht und den wachen blauen Augen.

Wie immer hatte er seinen Gehstock dabei und wirkte leicht verwirrt. Emma hatte ihn schon mehrfach gesehen und ab und zu beschlich sie das seltsame Gefühl, von ihm beobachtet zu werden. Angesprochen hatte er sie aber noch nie. Und sie ihn auch nicht. Heute war sie voraussichtlich aber das letzte Mal hier...

„Entschuldigen Sie bitte!“

Der Mann reagierte nicht.

„Hallo?“

Jetzt sah er auf.

„Entschuldigung, wohnen Sie hier in der Nähe?“

Keine Antwort. Einfach nur ein fragender Blick aus gutmütigen Augen.

„Tut mir leid, dass ich Sie einfach so überfalle...“

Der Mann wich erschrocken zurück.

„Oh, nein! Das habe ich nicht im wörtlichen Sinn gemeint. Ich habe gerade dieses Haus hier verkauft. Deshalb war ich auch lange Zeit ziemlich oft in der Gegend. Da habe ich Sie so manches Mal gesehen. Also fragte ich mich, ob Sie vielleicht hier in der Nähe wohnen? Sie müssen wissen, es ziehen wunderbare Menschen hier ein. Ein Ehepaar, und sie ist schwanger. Könnte also gut sein, dass es in Zukunft etwas lauter wird, als Sie es sich vielleicht gewohnt sind.“ Emma versuchte es mit einem aufmunternden Lächeln. Nichts. Dann eben nicht. Emma wandte sich ab und wollte auf die andere Strassenseite gehen, wo sie ihren roten Mini Cooper geparkt hatte.

„Kinder tun dieser Gegend gut. Es belebt sie.“

Emma blieb stehen und drehte sich wieder zu dem alten Mann um.

„Über die ganzen Jahre hinweg gab es hier viel zu wenig Nachwuchs.“

„Dann wohnen Sie schon seit geraumer Zeit hier?“

„Wohnte. Inzwischen musste dieses lauschige Plätzchen einer Wohnung weichen. Dumm nur, dass ich immer wieder Schwierigkeiten habe, mich zu erinnern, wo diese Wohnung liegt, wenn ich mich zu weit davon weg wage.“

Eine Welle des Mitgefühls überkam Emma. Gab es etwas beängstigenderes, als mutterseelenallein an einem Ort zu sein und keine Ahnung zu haben, wie man von dort zurück in die eigenen vier Wände findet?



„Haben Sie denn wenigstens einen Anhaltspunkt? Ich meine, ich habe Sie hier schon öfter gesehen, als ich jemandem das Haus zeigte. Wie kamen Sie denn da jeweils wieder nach Hause?“

„Meine Liebe, ich habe von Erinnerungsschwierigkeiten gesprochen, nicht von Erinnerungsverlust! Die Richtung aus der ich komme, weiss ich. Und bin ich erstmal unterwegs, kommt mir die Strecke auch bekannt vor. Also gehe ich einfach den bekannten Anhaltspunkten nach und wundere mich dann immer wieder, wie weit ich gelaufen bin.“

„So? Nun, aus welcher Richtung kamen Sie denn?“

„Von da hinten!“ Der Mann hob nur die Hand über seine Schulter und wies mit dem Daumen auf die Umgebung hinter sich.

Emmas Blick folgte der angezeigten Richtung. Sie legte fragend den Kopf schief. „Sie kamen also durch den Wald, durchquerten den Bach und spazierten weiter über die mit Stromdraht eingezäunte Kuhweide?“

Skeptisch musterte Emma den hageren, gebrechlich wirkenden Menschen, den sie vor sich hatte. „Sagen wir, Sie hätten das tatsächlich alles gemeistert, aber wie sieht es mit der anschliessenden, abgesperrten Baustelle aus, deren Betretung nebenbei noch verboten ist?“

Der Mann schien sich Emmas Argumente durch den Kopf gehen zu lassen und wagte schliesslich ebenfalls einen Blick. Er musste feststellen, dass dies nicht ganz dem Weg entsprach, den er genommen hatte.

Jetzt musste Emma lächeln. „Kommen Sie. Wir setzen uns in mein Auto und fahren Sie nach Hause. Okay? Haben Sie ein Handy?“

Ohne ein weiteres Wort kramte der Mann sein etwas in die Jahre gekommenes Mobiltelefon aus seiner kleinen Ledertasche, die er um sein Handgelenk trug. Er reichte es Emma und trottete ihr bis zum Auto hinterher.

Als sie die Fernbedienung für die Zentralverriegelung bediente, fand der Alte seine Sprache wieder. „Was, wenn Sie mich um mein Geld betrügen wollen oder eine Massenmörderin sind? Solche Sachen passieren älteren Menschen, die vertrauensvoll genug sind, täglich!“ Emma, die sich gerade zum Adressbuch im Telefon des Mannes durchklickte, hielt inne und sah überrascht auf. „Stimmt. Wissen Sie was? Ich gebe Ihnen Ihr Telefon zurück. Wer weiss, welche Daten Sie dort drin aufheben. Dann rufen Sie jemanden an, der Sie abholen kann.“ Die wachen blauen Augen fixierten Emmas. Was sie darin las, verstand sie nicht. War es Schalk? Belustigung? Zufriedenheit? Auf seltsame Weise eine Art Stolz? Alles auf einmal? Plötzlich wurde sie das Gefühl nicht mehr los, soeben einen Test bestanden zu haben. Und zwar nicht nur einen einfachen Vertrauenstest zwischen zwei Fremden.

Nachdem sie sich dann endlich im Auto eingerichtet hatten, beobachtete Emma, wie der alte Mann einige Sekunden auf die Ziffer zwei auf seinem Mobiltelefon drückte, das Handy an sein Ohr nahm und gleich darauf Luft holte, um zum Sprechen anzusetzen. Aber dazu kam er nicht. Noch bevor er eine Begrüssung aussprechen konnte, donnerte ein sprachlicher Wasserfall aus dem Telefon. Sogar Emma verstand deutlich, was am anderen Ende der Leitung gesagt wurde.

Es schien eine Frau zu sein, die er angerufen hatte. Eine ziemlich energische und vor allem aufgebrachte Frau. Das wunderte Emma nicht weiter, ging sie doch davon aus, dass es sich um eine nahestehende Person handelte, die sich sorgte. Der Vorteil dieses unüberhörbaren Wortergusses war, dass die Dame, die ihren Herrn sehr gut zu kennen schien, ungefragt den Weg zu seiner Wohnung erklärte. Emma startete den Motor und fuhr los. Es war, als hätte sie ein lebendes Navigationsgerät, das sie führte.